

fender „Selbsthilfe-Generalist“ ist, natürlich eine ganz bedeutsame Limitation dieser Arbeit, aber für eine Historikerin ist diese Vorgehensweise methodisch vermutlich vollkommen legitim. Nur sollte der Leser die Erkenntnisse aus diesen drei Einzelfällen nicht vorschnell generalisieren; die Autorin tut es im Übrigen auch nicht.

Unter Berücksichtigung dieser Einschränkung sind die drei Falldarstellungen durchaus historisch hoch interessant. Man lernt etwas über die frühen Anfänge dieser heutzutage als „Selbsthilfeorganisationen“ bezeichneten Patientenvereine. Zeitweilig waren sie, wie Söderfeldt sich ausdrückt, „Tandemvereine“, also Patienten- und ärztliche Fachgesellschaft zugleich. Sie entstanden offenbar alle eher „top-down“, mit ganz wesentlicher Beteiligung einzelner Ärzte und unter starker Verflechtung mit Interessen Dritter (z. B. der Pharmaindustrie, aber auch dem Bädertourismus). Ärzte waren „Gallionsfiguren“ und Türöffner, „im Gegenzug erfüllten Patientenvereine wichtige Funktionen im Interesse der Ärzte“ (S. 85), etwa bei Aufklärung und Schulung der Patienten („Selbstkontrollgruppe“, S. 95), und sie halfen in ihren Verbandszeitschriften dabei, Außenseitermethoden zu bekämpfen (S. 86).

„Ausgehend von den präsentierten Fallbeispielen wird deutlich, dass die vorherrschende Vorstellung einer Selbsthilfebewegung als Teil der in den 1960er-Jahren geborenen ‚Alternativbewegung‘ revidiert werden muss“, meint Söderfeldt (S. 87). Das ist Anlass zum Nachdenken. Allerdings: Wer schon lange genug dabei ist und sich an die enormen Widerstände der organisierten Ärzteschaft gegen die aufkommende Selbsthilfebewegung in den 1970er- und 1980er-Jahren erinnern kann, als von ärztlicher Seite schon mal von „wildgewordenen Patientenmeuten“ die Rede war, fragt sich, wie das zusammenpasst. Vielleicht kam damals – eben im Geiste von 1968 – doch ein sehr viel stärker emanzipatorisch und weniger paternalistisch geprägtes Element hinzu, mehr Basisorientierung und solidarische Wechselseitigkeit, mehr Kritik an den Verhältnissen in unserem Gesundheitswesen, welches die Selbsthilfe-Landschaft in Deutschland ganz wesentlich veränderte und bereicherte. Insofern würden auch die unterschiedlichen Bezeichnungen („Patientenvereine“ bei Söderfeldt

und „Selbsthilfeorganisationen“ nach heutigem Sprachgebrauch in der Fachdiskussion in Deutschland) sehr sinnvoll und hilfreich sein.

Analoges ist aus dem Suchtbereich bekannt: Das Blaue Kreuz zum Beispiel wurde zwar 1877 gegründet (allerdings ganz im Sinne der geistlichen und ehrenamtlichen Trinkerfürsorge, wie man damals sagte), aber erst in den 1970er-Jahren wandelte es sich zu einer Selbsthilfeorganisation, in der Betroffene mehr und mehr das Sagen hatten. In diesem Sinne könnte man festhalten, dass Söderfeldt Vorläuferorganisationen heutiger Selbsthilfeorganisationen untersucht hat, nicht jedoch die heutige Rolle von „Patientenvereinen“/Selbsthilfeorganisationen im Gesundheitswesen und deren Verhältnis zur Ärzteschaft, zur Pharmaindustrie und zur Politik.

Seit etwa zwei Jahrzehnten erfreut sich die Selbsthilfebewegung in Deutschland nicht nur einer wachsenden öffentlichen Anerkennung, sondern auch der öffentlichen Förderung vor allem aus Mitteln der Gesetzlichen Krankenversicherung nach SGBV, jedenfalls sofern sie gesundheitsbezogen ist. Dies könnte sie (zumindest ein Stück weit) immunisieren gegen fragwürdige Angebote der Industrie. Und in gesundheitspolitischen Gremien wie dem Gemeinsamen Bundesausschuss sitzt die Patientenvertretung eben nicht auf der Bank der Leistungserbringer oder der Kostenträger, sondern ihnen gegenüber. Die Geschichte ging also weiter.

*Jürgen Matzat, Kontaktstelle für Selbsthilfegruppen Gießen*



Franz Steiner Verlag,  
Stuttgart 2020, 117 S., 36 Euro

Jonas A. Hamm

## Trans\* und Sex

Gelingende Sexualität zwischen Selbstannahme, Normüberwindung und Kongruenzerleben

**W**as machen trans\* Personen im Bett – und an allen anderen Orten, an denen Sex stattfindet?“ (S. 17) Was ist für sie guter Sex und wie sieht der Weg dahin aus? Darum geht es in diesem Buch.

Bislang wurde wenig zu diesem Thema geschrieben. Der Autor Jonas Hamm ist Sexualwissenschaftler, systemischer Trans\*Berater und Menschenrechtsaktivist mit langjähriger Erfahrung in der psychosozialen Begleitung von transgeschlechtlichen Menschen und deren Angehörigen. Er begegnet dieser Forschungslücke (S. 19), indem er im Rahmen seines partizipativen Forschungsprojektes trans\* Personen interviewte, die mit ihren gewachsenen Genitalien und ihrer gelebten Sexualität zufrieden sind, sich also keine operativen Veränderungen wünschen. Er wertete aus, mithilfe welcher Strategien und Ressourcen dies jeweils gelingen konnte und welche Lernprozesse dabei stattgefunden haben.

Ein wichtiger Beitrag, denn Fachkräfte aus Psychologie, Pädagogik und Medizin trauen sich häufig nicht, mit transgeschlechtlichen Menschen über ihre (un-)gelebte Sexualität zu sprechen. Ihnen fehlt das Wissen über gelingende Sexualität von transgeschlechtlichen Menschen und Reflexion darüber, wie sie diese akzeptierend und bestärkend begleiten können. Trans\* Personen vermissen affirmative sowie ressourcen- und kreativitätsorientierte Gesprächsmöglichkeiten mit Kolleg\*innen aus der Paar- und Sexualberatung beziehungsweise -therapie.

Wen der etwas sperrige Untertitel des Buches irritiert, freut sich vielleicht umso mehr über die Wahl des aussagekräftigen Umschlagbildes. Eine Augenweide ist die wahrlich bunte Vielfalt an Genitalmodellen, angefertigt von der Künstlerin Stefanie Grübl. Lässt mensch die Augen im Bild spazieren gehen, erscheinen immer wieder neue Details der genitalen Vielfalt und geben einen Vorgeschmack auf den Inhalt des Buches.

Das Buch ist trotz komplexer Thematik leicht zu lesen. Alle, die noch nicht tief im Thema sind, können aufatmen: Es beginnt mit einem Crash-Kurs zu den wich-

tigsten Begriffen und der Autor bietet durchgängig Begriffserklärungen an.

Das Buch entspringt einer wissenschaftlichen Arbeit. Der Überblick zum bislang recht dünnen Forschungsstand ist anschlussfähig auch für Menschen, die neu sind im Thema. Wen die Hintergründe zum Forschungsvorgehen weniger interessieren, überblättert diese großzügig und steigt direkt bei den Ergebnissen ein. Dort geht es unter anderem um Räume und Settings, in denen Sex stattfinden kann, um sexuelle Rollen, die Neudefinition von Geschlecht und Genitalien mit weiblichen Penis (S. 114) und Körpererweiterungen durch genitale Add-ons und Plug-ins (S. 87). Der Autor benennt Strategien der interviewten Personen im Umgang mit der eigenen Geschlechtsinkongruenz sowie für die Kommunikation mit der Außenwelt. Das Zusammenspiel von Geschlechtsidentitäten, Körpermerkmalen, Geschlechtsrollen und sexuellen Praktiken wird dabei breit aufgefächert.

Wer jetzt denkt „Oje, das ist kompliziert“ – keine Sorge: Dem Autor gelingt es, komplexe Sachverhalte nachvollziehbar zu beschreiben, sodass Lesende die

Beschreibungen als Brücke zu neuen Gedankenfeldern nutzen können. Kurzportraits geben Einblicke in die geschlechtlichen und sexuellen Lebenswelten der Befragten. Wem bisher die Vorstellungskraft fehlte, wie gelingende Sexualitäten und Lernprozesse aussehen können, bekommt in diesem Kapitel konkrete Inspiration.

Das Buch endet mit einer Zusammenfassung von Impulsen für die Beratungspraxis. Diese sind sehr wertvoll, allerdings hätten sie noch ausführlicher ausfallen können. Vielleicht dürfen wir auf einen Nachfolgebild hoffen mit einem Schwerpunkt auf Beratungsgesprächen.

Wer sollte dieses Buch lesen? Jede Person, die über Geschlechtsidentitäten, gelingende Sexualitäten und sexuelle Weiterentwicklung sprechen möchte, im beruflichen Kontext vor allem Menschen aus den Feldern Beratung, Therapie, Medizin, Pflege und Pädagogik/Erwachsenenbildung. Trans\* und geschlechtlich non-konforme Personen mit Fragen an ihre Sexualität(en) finden in diesem Buch Möglichkeiten zur Selbstermächtigung. Wer dieses Buch als nicht-trans\* Mensch liest,

darf sich eingeladen fühlen, über Geschlechter, Sexualitäten und lustvolles Körpererleben zu reflektieren. Es gibt bestimmt die eine oder andere spannende Erkenntnis zu bergen, die gern – wie es die Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie und 2. Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung Annette Güldenring im Geleitwort ausdrückt – „über trans\* Erlebniswelten hinausgedacht“ (S. 14) und praktisch ausprobiert werden darf. Ich wünsche viel Freude dabei!

*K\* Stern, Einzel- und Paartherapeut\_in und Trans\*Beratung in Hamburg, [www.praxis-kstern.de](http://www.praxis-kstern.de)*



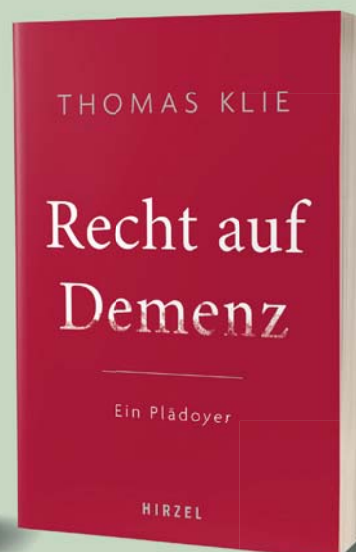
Psychosozial-Verlag, Gießen  
2020, 147 S., 19,90 Euro

## Neuerscheinungen zur Gesundheitsdebatte

»Klatschen ändert nichts. Wir brauchen einen Aufschrei.«

Berliner Bündnis für mehr Personal im Krankenhaus

Maximiliane Schaffrath  
**Systemrelevant**  
*Hinter den Kulissen der Pflege*  
240 Seiten  
Klappenbroschur  
€ 18,- [D]  
ISBN 978-3-7776-2942-1  
E-Book: epub. € 13,90 [D]  
ISBN 978-3-7776-2994-0



*Gegen Angst und Vorurteile: Erfahrungen eines guten Lebens mit Demenz*

Thomas Klie  
**Recht auf Demenz**  
*Ein Plädoyer*  
171 Seiten  
Klappenbroschur  
€ 18,- [D]  
ISBN 978-3-7776-2901-8  
E-Book: epub. € 13,90 [D]  
ISBN 978-3-7776-2971-1

[www.hirzel.de](http://www.hirzel.de)

**HIRZEL**